



Zusammenfassung der Studie

Genderspezifische Effekte der staatlichen Massnahmen zur Bekämpfung des Coronavirus Covid-19

Erstellt im Auftrag der EKF von
Heidi Stutz, Severin Bischof, Lena Liechti, Büro BASS, März 2022

Zusammenfassung

Im Kontext der Corona-Krise hat die unterschiedliche Betroffenheit von Frauen und Männern international viel Aufmerksamkeit erhalten. In der Schweiz hat ein Policy Brief der COVID-19 Science Task Force des Bundes ebenfalls ungleiche Effekte erwartet und die Notwendigkeit einer detaillierten Analyse der wirtschaftlichen Ausgleichsstrategien unter dem Gesichtspunkt der Gleichstellung unterstrichen. Ähnliche Forderungen wurden in einem offenen Brief von über 50 Frauenorganisationen an den Bundesrat formuliert. Und auch in den Eidgenössischen Räten wurden verschiedene Vorstösse zum Thema eingereicht.

In dieser Situation liess die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (EKF) die **geschlechtsspezifischen Beschäftigungs- und Einkommenseffekte** der Covid-19-Krise, ihre Auswirkungen auf die **Arbeitsteilung in der Familie, geschlechtsspezifische Unterschiede und Auswirkungen der finanziellen Hilfen** des Bundes sowie weitere **genderspezifische Effekte** untersuchen, um daraus Lehren für die Zukunft zu ziehen.

Die vorliegende Studie stützt sich einerseits auf eine Auswertung bestehender **Literatur** und Datenanalysen. Andererseits wurden eigene **Datenauswertungen** durchgeführt. Die Resultate im Überblick:

Staatliche Einschränkungen

Starke geschlechtsspezifische Wirkungen gehen potenziell von den **Lockdown-Massnahmen** während der Covid-19-Krise aus. Die internationale Literatur zeigt klar, dass Lockdown-Massnahmen und insbesondere die Schliessung von Schulen und Kinderbetreuungsinstitutionen sich insgesamt für Frauen ungünstiger auswirkten als für Männer, weil überwiegend sie die zusätzliche Haus- und Familienarbeit übernahmen. Dies zeigt sich auch in der Schweiz.

Insgesamt waren Frauen nicht häufiger von Betriebsschliessungen betroffen. In den von Lockdowns **besonders hart getroffenen Gruppen** finden sich jedoch **mehr Frauen** als Männer: zu denken ist an Hausangestellte und dort besonders auch an Care-Migrantinnen, an Sexarbeiterinnen und generell Sans-Papiers bzw. Personen mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus. In all diesen Fällen verschärft der **Migrationsstatus** die Lage und führt mit zu einer **schlechten sozialen Absicherung**. Auch **Alleinerziehende** standen insbesondere beim Wegfall der Kinderbetreuung und beim Homeschooling vor besonderen Herausforderungen.

Homeoffice half in der Corona-Krise tendenziell, Arbeitsplätze zu sichern. Dieser **Schutzfaktor** stand jedoch nicht allen gleichermassen zur Verfügung. **Rund die Hälfte der Erwerbstätigen** hat in der Schweiz zumindest zeitweise im Homeoffice gearbeitet, gemäss allen ausgewerteten Erhebungen **Männer etwas öfter als Frauen**. In der obersten Einkommensgruppe konnten 60% im Homeoffice weiterarbeiten, in der untersten nur 28%. Hinzu kommt, dass **Mütter in höherem Mass** als Väter **im Homeoffice mit Vereinbarkeitsproblemen zu kämpfen** hatten. Der Unterschied ist am grössten bei Eltern mit Kindern im Schulalter.

Sowohl für die Lockdown-Massnahmen wie für das Homeoffice gilt: Die **erheblichsten geschlechtsspezifischen Wirkungen** entstehen durch die **Arbeitsteilung** bei den (zusätzlichen) familiären Betreuungsaufgaben, wobei bei Alleinerziehenden das Problem gerade darin bestand, dass sie diese Betreuungsaufgaben nicht teilen konnten. In der ersten Lockdown-Phase des Frühlings 2020 haben Mütter aufgrund der zusätzlichen Betreuungsaufgaben die **Erwerbsarbeit stärker eingeschränkt als Väter**. Ob hier von einer Retraditionalisierung gesprochen werden soll, ist eine Frage der Einschätzung. Denn es wurden weitgehend die Arbeitsteilungsmuster weitergeführt, die bereits vorher bestanden. Immerhin gab es bei gutqualifizierten Paaren auch eine Tendenz, dass Väter, die zuhause bleiben mussten, sich stärker an der Haus- und Familienarbeit beteiligten als zuvor.

Da in der Schweiz die **staatlichen Lockdown-Massnahmen minimiert** wurden und insbesondere auch die Zeit der **Schliessung von Schulen und Kinderbetreuungsinstitutionen kurz** blieb, traten diese Effekt nur für kurze Zeit auf. Daher ist mit **weniger «Bremsspuren» in der Entwicklung zu mehr Gleichstellung** zu rechnen als in anderen Ländern. Für die künftige Praxis im Homeoffice dürfte für die Geschlechtereffekte entscheidend sein, wieweit damit die Vorstellung einhergeht, jederzeit für Betreuungsaufgaben verfügbar zu sein. Dient das Homeoffice dazu, die familien- und schulergänzende Betreuung aus Kostengründen zu minimieren, kann sich dieser Cocktail aus entgrenzter Berufs- und Familienarbeit für die Gleichstellung kontraproduktiv auswirken.

Finanzielle Hilfen des Bundes

Kurzarbeitsentschädigungen waren ein zentrales Instrument, um in der Covid-Krise Arbeitsplätze zu erhalten (13 Mrd. CHF bis Mitte 2021). Sie wurden an die Betriebe ausbezahlt und das **Geschlecht der Betroffenen nicht erhoben**,

Zusammenfassung

was keine differenzierten Analysen erlaubt. Die branchenspezifische Verteilung entspricht weitgehend der unterschiedlichen Betroffenheit durch staatliche Einschränkungen. Sie war in den für Frauen wichtigen Branchen ganz unterschiedlich. Im für die Beschäftigung wichtigsten Gesundheits- und Sozialwesen wie auch in Unterricht und Erziehung war Kurzarbeit nicht weit verbreitet. Dagegen war dies in Branchen mit durchschnittlich tiefer qualifizierten Arbeitnehmerinnen stärker der Fall, mit Abstand am häufigsten im Gastgewerbe.

Innerhalb der Betriebe mit Kurzarbeit haben Frauen häufiger Kurzarbeit bezogen als Männer. Dies ergibt eine Auswertung Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE). Dies gilt für Frauen mit und ohne Kinder, aber die Differenz ist bei Eltern mit Kindern im Schulalter prozentual am grössten. Allenfalls kamen die Betriebe teilweise Müttern mit Vereinbarkeitsproblemen entgegen, indem sie diese zuerst in Kurzarbeit schickten.

Gerade weil die Kurzarbeitsentschädigungen ein sehr wichtiges Instrument zur Sicherung der Arbeitsplätze und der Einkommen waren, ist zudem wesentlich, wer davon **ausgeschlossen** blieb. Ein Teil dieser Personen hat **Covid-Erwerbssatz** (3.36 Mrd. CHF bis Mitte 2021) erhalten. Obwohl dieser für helvetische Verhältnisse sehr rasch konzipiert und eingesetzt wurde und die Auszahlungen vielfach auch rückwirkend erfolgten, bestand für die Betroffenen eine Phase wirtschaftlicher Unsicherheit, bevor die Massnahmen griffen. Zudem waren die Leistungen immer zeitlich befristet, es kam zu Lücken und abrupten Wechseln. Bei den Selbständigen waren ein AHV-versicherter Verdienst von 10'000 CHF im Jahr 2019 eine Voraussetzung für Hilfe, was Teilzeitarbeitende mit tiefen Pensen von der sozialen Sicherung ausschloss.

Ganz ausgeschlossen blieben **Beschäftigte in Privathaushalten** (88% Frauen) sowie ab September 2020 **Temporärbeschäftigte**. Sie wurden an die Arbeitslosenversicherung verwiesen. Hinzu kommt, dass Frauen weniger Dienstjahre bei der gleichen Firma aufweisen und häufiger eher marginal (unstet oder zu tiefen Pensen) und informell beschäftigt sind, was ihren Zugang zu den Covid-Hilfen erschwerte.

Die Beschäftigung wurde auch indirekt über **Kredite** an Privatunternehmen gestützt. Deshalb wurde untersucht, wie hoch der Frauenanteil an den Beschäftigten in den unterstützten Unternehmen der verschiedenen Branchen war.

Beim erheblichen Finanzvolumen der analysierten **Covid-Überbrückungskredite** (17 Mrd. CHF)

liegt der Frauenanteil an Beschäftigten in Unternehmen mit Krediten bei 42% und damit unter dem Frauenanteil an allen Erwerbstätigen von 46%, was mit der häufigeren Beschäftigung von Frauen im öffentlichen Sektor zusammenhängen dürfte, der nicht über diese Instrumente unterstützt wurde. Bei den sonstigen Dienstleistungen (u.a. persönliche Dienstleistungen) war diese Form der Unterstützung relativ wenig verbreitet. Ansonsten scheint die Abstufung der Betroffenheit das Ausmass der Covid-Einschränkungen zu reflektieren.

Die **Härtefall-Kredite** (228 Mio. CHF bis Mitte 2021) traten im Herbst 2020 an die Stelle der Covid-Überbrückungskredite, machen aber nur einen Bruchteil der dort vergebenen Summe aus. Der Grossteil der Unterstützung ging ans Gastgewerbe, das auch vom zweiten Lockdown betroffen war. **Bereichsspezifische Kredite** und Garantien wurden an den Luftverkehr (1.34 Mrd. CHF) und an den Mannschaftssport (101 Mio. CHF) vergeben. Letztere gingen fast ausschliesslich an die obersten Männerligen von Fussball und Eishockey, was mit der ungleichen Professionalisierung der Männer- und Frauenligen zusammenhängt.

Über **A-fonds-perdu-Beiträge des Härtefallprogramms an Unternehmen** (2.84 Mrd. CHF bis Mitte 2021) wurden deutlich weniger Beschäftigte mit kleineren Pro-Kopf-Beiträgen unterstützt als über Kurzarbeitsentschädigungen. In nahezu allen Branchen waren im Vergleich zu ihrem Gesamtanteil an den Erwerbstätigen unter ihnen mehr Frauen als Männer. Im Gastgewerbe, in das der Grossteil der Gelder floss, waren die Geschlechterverhältnisse jedoch ausgeglichen. **Bereichsspezifische A-fonds-Beiträge** (1.78 Mrd. CHF bis Mitte 2021) gingen an den öffentlichen Verkehr, Sport, Luftverkehr, Kultur und Kinderbetreuungsinstitutionen, wobei der letzte Betrag mit bisher 26 Mio. CHF mit Abstand am kleinsten war.

Bei allen finanziellen Hilfen, die an Betriebe und Unternehmen und nicht an Einzelpersonen bezahlt wurden, sind Kleinunternehmen mit 1-9 Angestellten untervertreten. Sie wurden also am schlechtesten erreicht.

Beschäftigungs- und Einkommenseffekte

Ein Ziel der finanziellen Hilfen war, die Beschäftigungsverhältnisse aufrechtzuerhalten und Kündigungen zu vermeiden. Ob dies gelang, zeigt die Entwicklung der Anstellungen aus **vertraglicher Sicht**. Die Zahl der beschäftigten Männer und

Zusammenfassung

Frauen ging im zweiten Quartal 2020 leicht zurück, hat sich aber schnell wieder erholt. Die zweite Lockdownphase anfangs 2021 führt nur noch bei den Männern zu einer leichten Delle, die sich nicht klar von saisonalen Schwankungen abgrenzen lässt. Die Arbeitsplätze blieben also für Männer wie Frauen insgesamt gesichert.

Die **Branchen** haben sich jedoch ganz unterschiedlich entwickelt. Am stärksten litt die vertragliche Beschäftigung im **Gastgewerbe**, wo der Rückgang der Arbeitsverträge vom zweiten Quartal 2019 bis zum zweiten Quartal 2021 16% betrug. Und innerhalb des Gastgewerbes ging die Zahl der beschäftigten Frauen stärker zurück, nämlich um 22%, was jedoch in Vollzeitäquivalenten nur 18% entspricht. Dies zeigt, dass Teilzeitarbeitende vom Rückgang besonders stark betroffen waren.

In der Wichtigkeit für die Beschäftigung von Frauen kommt das Gastgewerbe jedoch erst an siebter Stelle. In den diesbezüglich bedeutenderen Branchen Gesundheits- und Sozialwesen sowie Erziehung und Unterricht hat Beschäftigung im gleichen Zeitraum zugelegt. Im Handel und dem Zweiten Sektor hatte sie sich bis Mitte 2021 noch nicht ganz erholt, lag aber nur 1-2% unter dem Niveau von 2019. Von einem starken Rückgang betroffen waren Frauen auch bei den sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen, zu denen auch die Reisebranche gehört, wo der Tiefpunkt im ersten Quartal 2021 lag, dann aber eine starke Erholung einsetzte. Dies ist allerdings vor allem einem starken Anstieg der Temporärarbeit zu verdanken, die ebenfalls zu dieser Branche gehört - wohl nicht zuletzt aufgrund von Anstellungen in Impf- und Testzentren sowie Contract Trainings. Aus der vertraglichen Sicht gab es auch **unter den Frauen** also **sehr unterschiedlich betroffene Gruppen**.

Das **tatsächlich erbrachte Arbeitsvolumen** ging 2020 gegenüber 2019 mit 3.7% relativ stark zurück. Dass dies nicht auf die Arbeitsverträge durchschlug, ist den finanziellen Hilfen zu verdanken. Insgesamt war der Rückgang bei Frauen und Männern fast gleich gross, aber innerhalb der Gruppe der Frauen waren **Teilzeitarbeitende mit einem Pensum unter 50% die grossen Verliererinnen**. Ihr Arbeitsvolumen ging um 9.1% zurück, die Zahl der Anstellungen sank um 2.2% (ca. 15'000 Personen). Noch stärker ist der prozentuale Rückgang bei Frauen mit Kleinstpensen.

Wird der **zeitliche Verlauf bei den tatsächlichen Arbeitsstunden** betrachtet, so wird deutlich, dass diese in der ersten Welle bei den Frauen

stärker zurückgingen, nämlich um durchschnittlich 3 Stunden gegenüber 2.4 Stunden bei den Männern. Bei Frauen mit tiefem Ausbildungsniveau ist der kurzfristige Rückgang am stärksten ausgeprägt. In der zweiten Lockdownphase anfangs 2021 ist der Rückgang geringer und es besteht kein Unterschied nach Geschlecht.

Erwerbslosigkeit, Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung

Die auf Selbstangaben beruhende **Erwerbslosenquote** zeigt die reale Betroffenheit von Arbeitsmarktschwierigkeiten gerade für Frauen am besten auf und wird aus diesem Grund auch in den internationalen Statistiken verwendet. Diese Quote schwankte bereits in den Jahren vor der Krise und befand sich Ende 2019 auf einem tiefen Niveau. Gleichwohl hat die Pandemie Spuren hinterlassen. Die Erwerbslosenquote der Frauen sinkt im zweiten Quartal 2020, was widerspiegelt, dass sich **Mütter in Zeiten zusätzlicher Betreuungsaufgaben häufiger als dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehend deklarieren**. Ausser in dieser ersten Lockdown-Phase aber liegt die Erwerbslosenquote der Frauen schon vor der Covid-Krise und bis Mitte 2021 über jener der Männer.

Den höchsten Punkt erreicht die Erwerbslosigkeit für beide Geschlechter erst mit dem zweiten Lockdown im Januar 2021. Hier liegt die Quote der Frauen weit über jener der Männer, was mit einer unterschiedlichen Betroffenheit im Gastgewerbe zusammenhängen dürfte. Zu vermuten ist, dass die unregelmässigen und häufig im Stundenlohn bezahlten Arbeitsverhältnisse von Frauen als Erstes wegfielen. Bis Mitte 2021 sinken die Erwerbslosenquoten für beide Geschlechter wieder in eine übliche Bandbreite und nähern sich auch an.

Erwerbslosigkeit ist vor und während der Krise viel häufiger bei **Personen ohne Berufsabschluss** und reagierte in dieser Gruppe auch stärker auf die Covid-19-Krise, besonders bei den Frauen. Dies dürfte mit coronabedingt fehlenden Beschäftigungsmöglichkeiten im Gastgewerbe, der Reinigungsbranche und im Verkauf zusammenhängen. Weil der Strukturwandel im Arbeitsmarkt weitergeht, dürfte diese Gruppe weiterhin gefährdet bleiben. Bei den **Hochqualifizierten** ist die Erwerbslosenquote deutlich tiefer, liegt aber ebenfalls bei den Frauen über jener der Männer, was mit den boomenden Jobchancen im ICT-Bereich zusammenhängen dürfte, von denen Frauen seltener profitierten.

Die **zahlreichste Gruppe** unter den Erwerbslosen waren Frauen von **25 bis 49 Jahren**, vor den

Zusammenfassung

Männern dieser Altersgruppe. Es handelt sich also um Personen, die häufig minderjährige Kinder haben. Gegenüber dem Vorkrisenniveau **stark erhöhte Erwerbslosenquoten** wiesen vor allem Anstellungen in Privathaushalten (9.4%), sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen, zu denen die Reisebranche gehört (8.5%), und Kunst, Unterhaltung und Erholung (5.1%). Dagegen lag die Erwerbslosigkeit im Gastgewerbe auf dem bereits hohen Niveau der Vorjahre. Es gab sowohl Branchen, in denen Frauen häufiger erwerbslos waren als Männer wie umgekehrt.

Die **Arbeitslosenquote** liegt im Vergleich zur Erwerbslosenquote generell tiefer, weil sie nur die **offiziell gemeldeten Personen** berücksichtigt. Sie blieb über die ganze Coronakrise relativ tief, und die Kurve der **Männer** liegt hier **über** jener der **Frauen**, was auf die **unterschiedliche Absicherungssituation der Geschlechter** zurückzuführen ist. Es gab während der Covid-Krise 2020 wenig Neueintritte in die Arbeitslosenversicherung, aber – teils aufgrund der verlängerten Bezugsdauer – auch wenig Austritte.

Im Unterschied zur Erwerbslosenquote hat sich die **Unterbeschäftigungsquote** im Laufe der Krise kaum verändert. Unterbeschäftigung war und bleibt ein Frauenphänomen.

Entwicklung der Einkommen

Im ersten Jahr der Covid-Krise gingen die **Haushaltseinkommen** in der niedrigsten Einkommensgruppe mit 20% am stärksten zurück. Weil in diesen Haushalten überproportional viele Frauen leben, waren sie davon stärker betroffen. Dagegen gingen die **Erwerbseinkommen** der Männer und Frauen, die ihre Anstellung halten konnten, nicht zurück. Mit anderen Worten waren die Hauptbetroffenen Selbständigerwerbende und Personen, die ihre Arbeit verloren.

Vertiefte Gruppen

Die Zahl der **Tieflohnbeziehenden** nimmt seit längerem ab, dies 2020 bei den Frauen stärker als bei den Männern. Entsprechend ist auch die Zahl ihrer tatsächlichen Arbeitsstunden über die Jahre rückläufig. Diese Entwicklung hat sich der Covid-Krise noch akzentuiert.

Bei den stark von der Krise betroffenen **Selbständigerwerbenden** sank das Arbeitsvolumen bei den Männern 2020 gegenüber 2019 um 3%, bei den Frauen um 11%, also mehr als dreimal so stark. Weil gleichzeitig die Zahl der selbständigerwerbenden Frauen nicht zurückging, lässt sich schliessen, dass sie ihr Arbeitspensum massiver reduzieren mussten, was insbesondere Zwangs-

schliessungen bei den persönlichen Dienstleistungen im ersten Lockdown geschuldet sein dürfte. Unter den Frauen weisen die selbständigen Ausländerinnen mit einem Minus von 18% den markantesten Rückgang auf.

Das **Erwerbseinkommen** der selbständigerwerbenden Frauen ist im Schnitt in den vergangenen Jahren gesunken (Median-Einkommen 2017: 36'000 CHF; 2020 bei 31'984 CHF). Der Anteil selbständiger Frauen in den unteren Einkommensbereichen hat 2020 zugenommen. Wesentlich mehr **Frauen** als Männer **erreichen die Anspruchsvoraussetzung für Covid-Erwerbssatz**, 2019 ein AHV-versichertes Einkommen von mindestens 10'000 CHF gehabt zu haben, **nicht**. Dies ist de facto ein Ausschluss von Teilzeitarbeit mit tieferen Pensen von der sozialen Sicherung.

Vereinbarkeit und Aufteilung der unbezahlten Arbeit

Der Rückgang der **tatsächlichen Arbeitsstunden** betrifft Mütter und Väter in allen Familiensituationen. Die **Erwerbslosenquote** steigt ebenfalls bei allen, bei den Müttern mit Kindern von 0-6 Jahren jedoch verzögert, da sie in der ersten Lockdownphase häufiger angeben, dem Arbeitsmarkt nicht unmittelbar zur Verfügung zu stehen. Danach ist die Erwerbslosigkeit in dieser Gruppe am höchsten und liegt deutlich über jener der Väter mit Kindern in diesem Alter. Dies dürfte widerspiegeln, dass in der Schweiz immer noch viele Mütter nach der Geburt ihrer Kinder aufgrund von Pensenwechseln eine andere Stelle suchen, was während der Covid-Krise schwieriger war. Dass Mütter häufiger erwerbslos sind als Väter, trifft auch auf Eltern mit Kindern von 7-14 Jahren zu, aber der Unterschied ist hier nicht grösser als vor der Krise.

Unterbeschäftigung ist weitgehend ein Phänomen der Mütter mit Kindern von 7-14 Jahren. Im ersten Lockdown stieg in dieser Gruppe die Unterbeschäftigungsquote an, sank aber bereits im folgenden Quartal wieder aufs Ausgangsniveau. Der Kriseneffekt war also auf eine kurze Zeit beschränkt.

Auch die Zahl der **Nichterwerbspersonen** reagierte nur während dem ersten Lockdown kurzfristig leicht auf die Covid-Krise. Sie stieg insbesondere unter den Müttern mit Kindern von 0-6 Jahren im zweiten Quartal 2020 um 20'000 Personen, senkte sich aber im nächsten Quartal wieder um dieselbe Zahl. Die Covid-Krise hat also in der Schweiz zu **keinen bleibenden Erwerbsaufgaben unter Müttern** geführt. Im Übrigen hat sich auf deutlich tieferem Niveau parallel die Zahl der nichterwerbstätigen Väter mit Kindern

Zusammenfassung

von 0-6 Jahren leicht erhöht und lag Ende 2020 immer noch geringfügig über dem Ausgangsniveau.

Generell hat die **Arbeitsteilung in Paarhaushalten** nur geringfügig auf die Krise reagiert. Bei Paaren mit Kindern von 0-6 Jahren, aber auch bei Paaren ohne Kinder haben die Mütter während dem ersten Lockdown einen leicht tieferen Anteil der **unbezahlten Arbeit** übernommen als davor und danach. Bei den Müttern mit Kindern von 7-14 Jahren sank der Anteil ebenfalls geringfügig und blieb danach auf dem leicht tieferen Niveau. Der Anteil an der **bezahlten Arbeit** ging umgekehrt bei den Müttern mit Kindern von 0-6 Jahren im zweiten Quartal 2020 leicht zurück, stieg danach aber sofort wieder aufs alte Niveau. Männer wie Frauen haben in der ersten Lockdownphase deutlich mehr unbezahlte Arbeit geleistet. Wird die Analyse allerdings auf **Betreuungsarbeit** für Kinder oder gesundheitlich eingeschränkte Personen begrenzt, sind die Frauen im Allgemeinen stärker eingesprungen als die Männer. Auf eine Retraditionalisierung, wie sie in der internationalen Literatur teilweise beobachtet wird, lässt sich aus den Resultaten nicht schliessen. Es bestehen jedoch höchsten marginale und auf die Lockdown-Phase beschränkte Veränderungen in Richtung einer egalitäreren Arbeitsteilung.

Weitere genderspezifische Effekte

Zu den weiteren Kriseneffekten, die im Rahmen des vorliegenden Projekts nicht vertieft werden konnten, gehört die starke zeitliche und psychische Belastung des Gesundheits- und insbesondere des **Pflegepersonals**, die auch mit einer grösseren Ansteckungsgefahr einherging. Sie waren gleichzeitig mit spezifischen Problemen der Vereinbarkeit konfrontiert. Gleichzeitig ist die Bedeutung dieser Arbeit ins öffentliche Bewusstsein gerückt.

Die Krise hatte auch Auswirkungen auf die **psychische Gesundheit**, wovon Frauen stärker betroffen waren, wie Zahlen zum Anteil Depressionsgefährdeter zeigen. Die Belastungssituation der Krise und insbesondere Lockdowns zuhause erhöhten die **Gefahr häuslicher Gewalt**. Auch in der Schweiz stellten Opferberatungsstellen eine Zunahme von Neumeldungen fest, Frauenhäuser waren stark ausgelastet und die Zahl der Polizeieinsätze wegen häuslicher Gewalt stieg in Kantonen, welche sie statistisch erfassen.

Die Krise hat die Lücken in der **sozialen Sicherung** klar aufgezeigt, die Frauen stärker betreffen, und sie hat die grosse Bedeutung von **Kinderbetreuungsstrukturen**, die erstmals als es-

senzieller Sektor anerkannt wurden, deutlich gemacht. Sie hat überdies die grosse Exponiertheit jenes Teils der **Migrationsbevölkerung** mit prekärem oder ungeklärtem Status ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Auch in dieser Gruppe finden sich viele Frauen. Es liegt an der Politik, aus diesen Erfahrungen Schlüsse für künftige Verbesserungen zu ziehen.

Schlussfolgerungen

Im Vergleich zu anderen Ländern ist die Schweiz, was die **Wirtschaftslage** und die **Schuldenlast** aufgrund der Corona-Massnahmen angeht, in einer **privilegierten Situation**. Dies hilft auch den Schwächeren im Wirtschaftssystem, zu denen viele Frauen gehören. Generell griff die soziale Absicherung in der Krise. Aber **marginalere Arbeitsverhältnisse** mit tiefen Pensen, Aushilfscharakter und nur zeitweisen Einkommen sind in der Krise nicht nur **häufiger verschwunden**, sie waren in der Regel auch **sozial schlechter abgesichert**, was sich in der Kombination stark auswirkte.

Die Erfahrung im Lockdown hat gezeigt, dass sich der Schaden dieser Massnahme für die Mütter nur dadurch **in Grenzen hielt**, dass die rigorosen Einschränkungen mit **Schul- und Kitaschliessungen** in der Schweiz **nur über eine kurze Zeit** in Kraft waren und für die Hälfte der Erwerbstätigen ein Ausweichen ins **Homeoffice** möglich war. Das Homeoffice hat, wenn es nicht zur abgewerteten und ausschliesslichen Heimarbeit verkommt und gut geregelt wird, das Potenzial, das Leben für Männer und Frauen und insbesondere Väter und Mütter zu vereinfachen. Wichtig ist, dass auch im Homeoffice die Kinderbetreuung in den Arbeitszeiten geregelt bleibt und nicht der Anspruch erhoben wird, die Kinder in dieser Zeit parallel selber zu betreuen.

Wie für andere Länder gilt, dass die **ungleichen Folgen der Krise auf vorbestehenden Ungleichheiten basieren**, auch auf der ungleichen Erwerbsintegration der Geschlechter. Es sind nicht gänzlich neue Probleme, vor denen die Gleichstellungspolitik steht. Sie traten nun aber wie unter einem Brennglas klarer hervor und ihre Dringlichkeit wurde durch die Pandemie unterstrichen. Deutlich wurde auch, dass die **Ungleichheit unter den Frauen gross** ist und eine Orientierung am Gesamtdurchschnitt das Ausmass der Probleme für einzelne Gruppen erheblich unterschätzt.

Zwei grosse **exponierte Gruppen** sind **aus dem Ausland zugewanderte Frauen**, insbesondere wenn sie über keinen anerkannten Berufsabschluss verfügen, **sowie generell Mütter**. Deren

Zusammenfassung

Arbeitsmarktschwierigkeiten hängen stark mit Brüchen in der Erwerbsbiographie wie Stellen- und Pensenwechseln oder Erwerbsunterbrüchen nach der Geburt der Kinder zusammen. Mütter bringen es zu weniger Dienstjahren in der gleichen Firma als Väter, führen als Selbständige weniger finanzstarke Firmen und sind entsprechend weniger etabliert und abgesichert. Zudem sind tiefe Teilzeitpensen, das hat Corona klar gezeigt, bei einem krisenbedingt schrumpfenden Arbeitsvolumen besonders gefährdet.

Seit Jahren geben Mütter in Bevölkerungsbefragungen an, dass sie gerne vermehrt erwerbstätig wären. Die Rahmenbedingungen sind nicht so, dass sie diesen Wunsch in der Realität umsetzen (können). Die Verbesserung der **Vereinbarkeitsmöglichkeiten** ist heute **eine entscheidende Stellschraube der Gleichstellungspolitik**. Sie bedingt diverse Massnahmen, die bereits diskutiert werden. Aufgrund der Krisenerfahrung erscheinen sie dringlicher denn je. Alles was die Kontinuität der Erwerbsbiographien von Müttern stützt und die Beteiligung der Väter an den Betreuungsaufgaben stärkt, verbessert die Position der betreffenden Frauen.

Das zweite grosse Thema, das besonders Ausländerinnen der ersten Generation betrifft, sind **Lücken in der sozialen Absicherung**, wie sie in den Schlangen vor Lebensmittelausgaben offensichtlich wurden. Die Lücken wurden in der Pandemie teilweise als Problem erkannt und Gegenmassnahmen ergriffen, obschon nicht alle Betroffenen erreicht und wirksam abgesichert wurden. Einen seltsamen **weissen Fleck auf der Landkarte** der Sicherungssysteme bildet die **Beschäftigung in Privathaushalten**, die zu 88% Frauen betrifft. Probleme bestanden jedoch auch für weitere nicht ins Schema des stabilen Normalarbeitsverhältnisses oder der klassischen Selbständigkeit passende Arbeitsformen, weil die Anspruchsvoraussetzungen nicht erreicht wurden.

Dass in der Schweiz auch während der Covid-19-Krise erst auf der Stufe der Sozialhilfe eine universale soziale Sicherung bestand, die erst nach Abbau aller Ersparnisse das Existenzminimum deckt, traf Frauen härter als Männer.

Welche **langfristigen Auswirkungen** der Corona-Krise auf die Gleichstellung bleiben, ist heute nicht in Stein gemeisselt, sondern abhängig davon, welche Lehren aus den beobachteten Benachteiligungen gezogen werden. Wie die Literatur zeigt, bestehen bezüglich Homeoffice, aber auch bei der sozialen Absicherung oder dem Digitalisierungsschub Chancen und Risiken. Die Krise hat in diesen Punkten (unfreiwillige) Erfahrungen und Erkenntnisse generiert.

Die internationale Literatur empfiehlt auch aufgrund ökonomischer Überlegungen, die **Prioritäten** erstens bei einer Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie für beide Eltern zu setzen und die Väter stärker in die Betreuung einzubinden, zweitens dem Zusammenspiel von Marktwirtschaft und unbezahlter Care-Arbeit besser Rechnung zu tragen, drittens mit konzentrierten Qualifikationsmassnahmen den Gender Gap bezüglich Digitalisierung abzubauen, damit die Jobchancen im aufblühenden ICT-Bereich und der «green economy» allen offenstehen, viertens die soziale Sicherung für alle zugänglich zu gestalten, und fünftens dafür zu sorgen, dass genügend geschlechterdifferenzierte Datengrundlagen und Analysen als Entscheidungsgrundlagen vorhanden sind. Im letzten Punkt bestand bei Studien zu den wirtschaftlichen und sozialen Covid-Folgen in der Schweiz ein eklatanter Mangel.

Die abzubauenen Ungleichheiten bleiben die gleichen wie vor der Krise, aber die Krise hat den Handlungsbedarf in neuer Dringlichkeit aufgezeigt.